

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 43 (1998)

Artikel: Werner Oswald (1904-1979) : Bürge der Treibstoffversorgung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg
Autor: Rentsch, Hans U.
Kapitel: Graubünden : ein Entwicklungskanton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Graubünden – ein Entwicklungskanton

*Siegelstempel der
Bergbaugesellschaft
zu Andeer*

Wirtschaftlich war der Kanton Graubünden – so würde man heute sagen – ein Entwicklungskanton. Im 16. und noch zu Anfang des 17. Jahr-

hunderts herrschte vielerorts eine grosse Bergbautätigkeit. Eisen wurde bei Bergün gewonnen, und am Ofenberg war eine Eisenschmelze in Betrieb, welcher schon damals der grosse Holzreichtum Rätiens zu-statten kam. In Schams beutete man Silber- und Eisenvorkommen aus. Eisengruben, Silbergruben und Schmelzhütten befanden sich auch im Scarltal und in Davos, wo eine grosse Zahl ausländischer Bergknappen, überwiegend Tiroler, tätig war. Kupfer- und Bleimineralien wurden bei Schmitzen ausgewertet. Seit dem 16. Jahrhundert schenkten Arznei-





kunde und Naturwissenschaft den bündnerischen Heilquellen vermehrte Beachtung. Bis auf einsame Alpenhöhen hinauf kam das Badewesen in Schwung. Badereisen und Badeleben wurden zu einer eigentlichen Kulturströmung, die ganz Graubünden und sein Untertanland erfasste. Noch aber scheute man die Gefahren einer Alpenreise, und die Schönheiten der Gebirgswelt waren noch nicht entdeckt.

Transitverkehr

Dennoch gewährten Handel und Verkehr an den Passstrassen den Bewohnern ein ansehnliches Einkommen. So weit die geschichtliche Überlieferung zurückreicht, waren die von Natur gegebenen Verkehrswege durch die Täler und über die Pässe Rätien die Grundlage der politischen und wirtschaftlichen Existenz der Bergbevölkerung gewesen. Das grosse geographische Kreuz der Ost-West-Transversale vom Inntal an den Comersee und die von Nord nach Süd verlaufende Furche des

Trinkbrunnen im Bad St. Moritz. St. Moritz scheint eines der ersten Thermalbäder auf Schweizer Boden zu sein; Funde aus der Bronzezeit kamen bei Umbauten 1853 und 1897 zum Vorschein. In Graubünden gab und gibt es u. a. Bäder ausserdem in San Bernardino, Tarasp, Schuls, Alvaneu, Passugg und Fideris.

Churer Rheintals boten die Voraussetzungen für einen von Anbeginn lebhaften Durchgangsverkehr zwischen den Ländern des europäischen Nordens und Südens. An diesen Transitlinien waren schon die römische Provinz Rätien, später das Bistum Chur, die fränkische Grafschaft Rätien sowie die romanischen Talgemeinden und die Gemeinden der freien Walser gewachsen, die sich im ausgehenden Mittelalter zu den drei Bünden und dem Freistaat der Drei Bünde zusammenschlossen.

Im 17. Jahrhundert blühte der bündnerische Transitverkehr auf. Unablässig hatten die Bündner ihre Passstrassen ausgebaut, sommers und winters dem Verkehr offengehalten und mit Gut und Blut gesichert, um so aus der bevorzugten

verkehrspolitischen Lage Nutzen zu ziehen. Wohl verschoben sich mit der Zeit, zumal als Folge der geographischen Entdeckungen, die Schwerpunkte des Weltverkehrs von den Küsten des Mittelmeers an den Atlantischen Ozean. Die alten Passstrassen, Durchgangsrouten und Hohlwege verödeten deswegen aber nicht, vielmehr errangen sie im kriegslärmigen 17. Jahrhundert und erst recht mit der Entzauberung der Bergwelt im Gefolge der Gesner, Scheuchzer, Haller und Rousseau im Zeitalter der Aufklärung neue Bedeutung.

Erste Industrialisierungsversuche

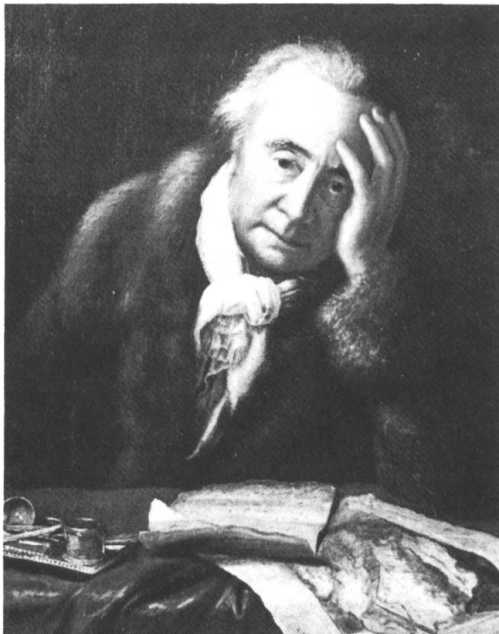
Waren wurden in der Hauptsache mit Saumpferden befördert; dabei fanden zahlreiche Einheimische ihr Auskommen. Der Saumverkehr erforderte Herbergen und Stallungen auf Pässen und in Ortschaften, die als Umlade- und Raststätten dienten. Dennoch gab es in den 150 Tälern, abseits der Stützpunkte, wie

Thusis nach dem Via-Mala-Durchbruch, oder Lenz und Stalla an der Septimerroute, Bergün und Poschiavo an der Albula- und Berninalinie, breite Bevölkerungsschichten, die an dieser Blüte wenig Anteil hatten. Es hat deshalb nie an Versuchen gefehlt, in diesen weniger begünstigten Talschaften Industrie anzusiedeln. Manche Bündner Aristokraten und Landgeistliche machten sich damals zu Wortführern einer wirtschaftlichen Erneuerungsbewegung, allen voran der tatkräftige *Ulysses von Sallis-Marschlins* (1728–1800), der begeisterte Anhänger Isaak Iselins und Johann Caspar Lavaters. Zu den Trägern der neuen Bewegung gehörte auch Pfarrer *Martin Planta*; um sie scharten sich all jene, die gewillt waren, mit vereinter Kraft dem wirtschaftlichen Aufschwung Bündens den Weg zu ebnen.

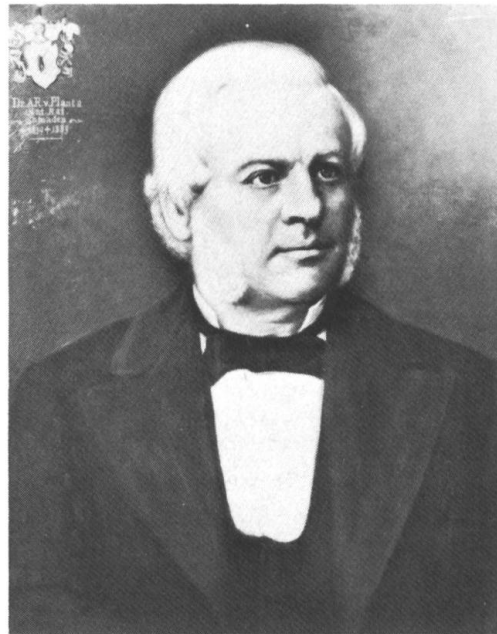
Doch mit der Zeit erlahmte ihr Eifer, ihre Rufe verhallten ungehört. Noch erschien die Gebirgsnatur dem Fremdling ungeheuerlich

Postkutsche auf der Flüela-Passhöhe





Ulysses von Salis-Marschlins, Wortführer der wirtschaftlichen Erneuerungsbewegung im 18. Jahrhundert (links)



Andreas Rudolf von Planta, der bedeutendste Bündner Staatsmann des 19. Jahrhunderts, wichtiger Förderer der Industrialisierung (rechts)

und gefährdend. Der Einheimische selbst hatte kein Auge für die Schönheiten seiner Umgebung. Nur auserlesene Geister liessen sich dazu bewegen, die Mühe und Gefahr einer Alpenreise auf sich zu nehmen und alljährlich einen oder zwei Berge zu besteigen, seltene Pflanzen zu sammeln und, ihrer Zeit voraus-eilend, die grossartige Schönheit der Alpen zu preisen. Einer späteren Zeit blieb es vorbehalten, diese zu entdecken, ihren Genuss zum Allgemeingut zu machen und daraus einen wirtschaftlichen Ertrag für die Bergbewohner zu schöpfen.

Erfolg und Misserfolg im 19. Jahrhundert

Die ersten Bestrebungen zur Einführung von Industrien standen schon damals im Zeichen der Bekämpfung von Armut und Auswanderung. Namentlich der bedeutendste bündnerische Staatsmann des 19. Jahrhunderts, *Andreas Rudolf von Planta* (1819–1889), wies an der Schwelle einer neuen Zeit seiner engeren Heimat mit Weitblick und Zuversicht Weg und Ziel ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Sein Glaube an die Zukunft einer bündnerischen Industrie und seine Begei-

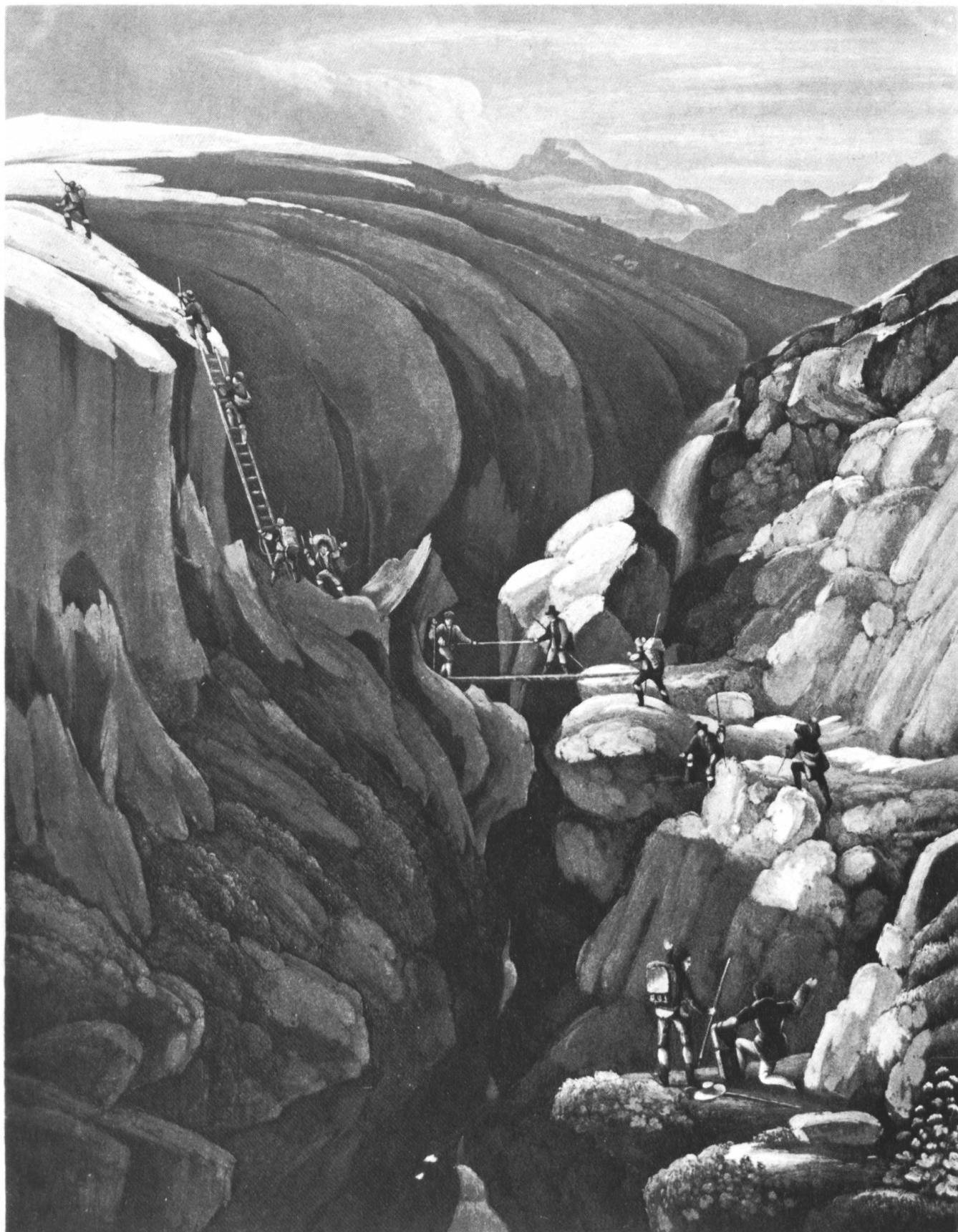
sterung für den Nutzen eines subsidiären Gelderwerbs, als Ergänzung und Nebenverdienst zur Landwirtschaft, ergriff weite Kreise der Bevölkerung, und das Industriefieber steckte die Landesbehörden an. Binnen weniger Jahre hatten sich über dreissig industrielle Unternehmungen verschiedenster Art angesiedelt.

Erfolg auf die Länge war ihnen nicht beschieden; schon um 1870 waren die meisten Betriebe wieder eingegangen, und das wohlmeinende Bestreben zugunsten der darbenenden und zur Auswanderung genötigten Bevölkerung war gescheitert. Ja, mehr noch: Die Überzeugung machte sich breit, dass in Graubünden Industrie nicht gedeihen könne. Resigniert stellt der Chronist *Joh. Andreas Sprecher* in seiner Kulturgeschichte fest: «Im ganzen zeigte sich das Bündner Volk der Industrie und dem Betrieb von Handwerken aller Art abgeneigt. Während in Glarus, Appenzell, Zürich, in den Bergen des Juras und anderwärts bedeutende Industriezweige verschiedener Art vielen Tausenden von Menschen Verdienst verschaffen, verhielt sich in Bünden der Grossteil des Volkes nicht nur gleichgültig, sondern sogar abwehrend. Es war nicht sowohl

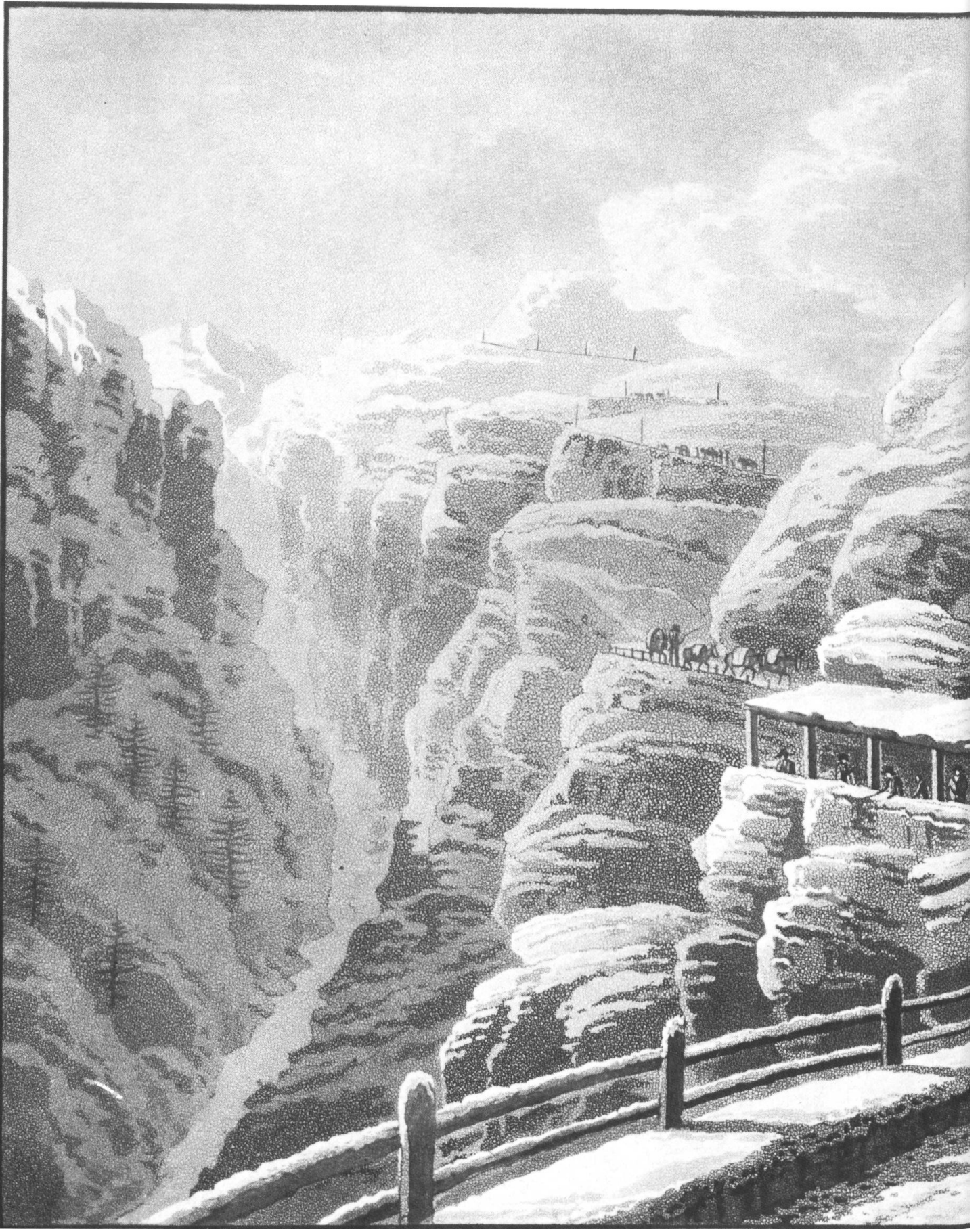
Besteigung des Rheinwaldgletschers im 18. Jahrhundert. Solche Gletschertouren, und Bergbesteigungen überhaupt, hatten damals noch Seltenheitswert; sie galten als waghalsig und furchterregend.

Trägheit, denn die landwirtschaftlichen Arbeiten während des Sommers und Winters bewiesen ja, welcher Ausdauer und welchen Kraftaufwandes das Volk fähig ist, als viel-

mehr der Widerwille gegen eine sitzende, genau geregelte und kontrollierte Arbeits- und Lebensweise, gegen die Dahingabe eines gewissen Masses von Unabhängigkeit an



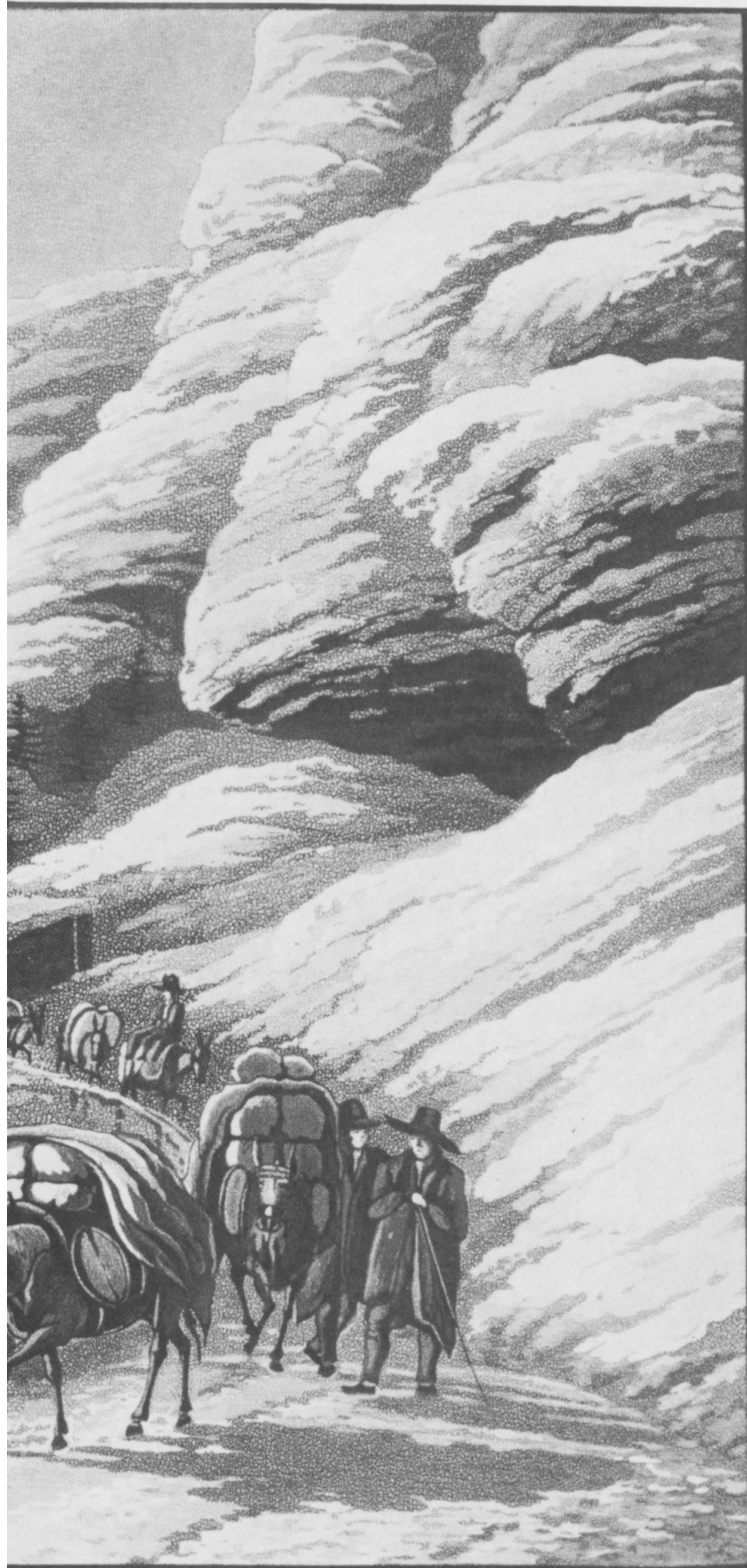
VUE DE L'ENFER PRÈS DE LA MONTAGNE DE L'oiseau ET DU GLACIER DE RHINWALD.



einen Dritten und jedes andere Dienstverhältnis als das militärische, und vor allem der Instinkt einer unbändigen Freiheitsliebe, welche im Fabrikwesen den Keim des Unter-

ganges der alten Volkskraft, der Sittenreinheit und Einfachheit und mit diesen Faktoren auch der Unabhängigkeit des Vaterlandes witterte!»

Schliesslich vernichtete der Bau



*Saumkolonne auf dem
alten Weg durch die Cardinell*

Volk und seine Führer, wobei zweifellos auch partikularistischer Eigensinn und Parteileidenschaften ihren Anteil am Fehlschlag hatten.

Wasserschloss der Schweiz

Mit der stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung des Flachlandes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert wuchs das wirtschaftliche und soziale Gefälle zwischen dem Mittelland und den grossen Städten mit ihrem hohen Lebensstandard auf der einen und dem in seiner wirtschaftlichen und sozialen Entfaltung zurückgebliebenen und zurückgeworfenen Berggebiet auf der anderen Seite.

Werner Oswald erkannte, dass – sollte die Eidgenossenschaft wirtschaftlich gefestigt und politisch standhaft den Stürmen der Zukunft gewachsen sein – dieses Gefälle überwunden werden musste. Im 20. Jahrhundert stand bei der Mobilisierung der bündnerischen Rohstoffquellen der Ausbau der Wasserkraft zur Elektrizitätsgewinnung im Vordergrund. Damit erlangte das Problem der Industrialisierung einen neuen Aspekt.

Schon immer hatte der Kanton Graubünden als das grosse Wasserschloss der Schweiz gegolten, das über die grössten Reserven hydroelektrischer Energie verfügte. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg verlagerte sich das Schwergewicht der Wasserkraftnutzung mehr denn je in die bündnerischen Täler.

Für sich allein vermochte der nun anhebende Kraftwerk-Bauboom das Grundübel der Beschäftigungsarmut und Geldknappheit nicht zu tilgen. Jedes einmal vollendete Kraftwerk wirft für allen ausser Kanton fließ-

der Gotthardbahn vollends den Traum vom modernen Durchgangsverkehr; der Misserfolg bei den bündnerischen Eisenbahnbestrebungen legte sich lähmend auf das



senden Strom nur noch Gebühren ab, und für den Arbeitsmarkt fallen die wenigen Arbeitskräfte, die ein in Gang befindliches Kraftwerk erfordert, nicht ins Gewicht. Es ist daher für ein Gebiet wie den Kanton Graubünden zwingend notwendig, dass es Industrien beherbergt, die imstande sind, in grösserem Ausmass ganzjährige Beschäftigung zu bieten, Beschäftigung, die Werte schafft und der Abwanderung einen Riegel schiebt, wenn Kraftwerk- und Strassenbau einmal beendet sind. Für eine moderne energieintensive Elektrochemie, wie die Holzverzuckerung sie darstellt, wurde der Kanton damit zu einem prädestinierten Standort. Die Emser Werke mit ihren umfangreichen elektrischen Anlagen sind auf eine möglichst störungsfreie Energieversorgung angewiesen. Man war sich von Anfang an

darüber im klaren, dass nur eine weitgehende Eigenversorgung den hohen Anforderungen an die Betriebssicherheit und dem Erfordernis minimaler Energiegestehungskosten genügen kann. Im Jahre 1941 leistete die PATVAG, deren Kapitalgrundlage damals eben geschaffen wurde, ihren Beitrag an einen ersten Kraftwerkbau in Pintrun.

Volkswirtschaftliche Bedeutung der Emser Werke

Der Armut und Entvölkerung eines Berglandes entgegenzuwirken: Darin liegt die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung der Industriewerke von Domat-Ems für den ganzen Kanton Graubünden, ja für den Alpenraum schlechthin. Die Emser Werke mit ihren internationalen Verbindungen und über 2000 Mitarbeitern wurden schliesslich zum

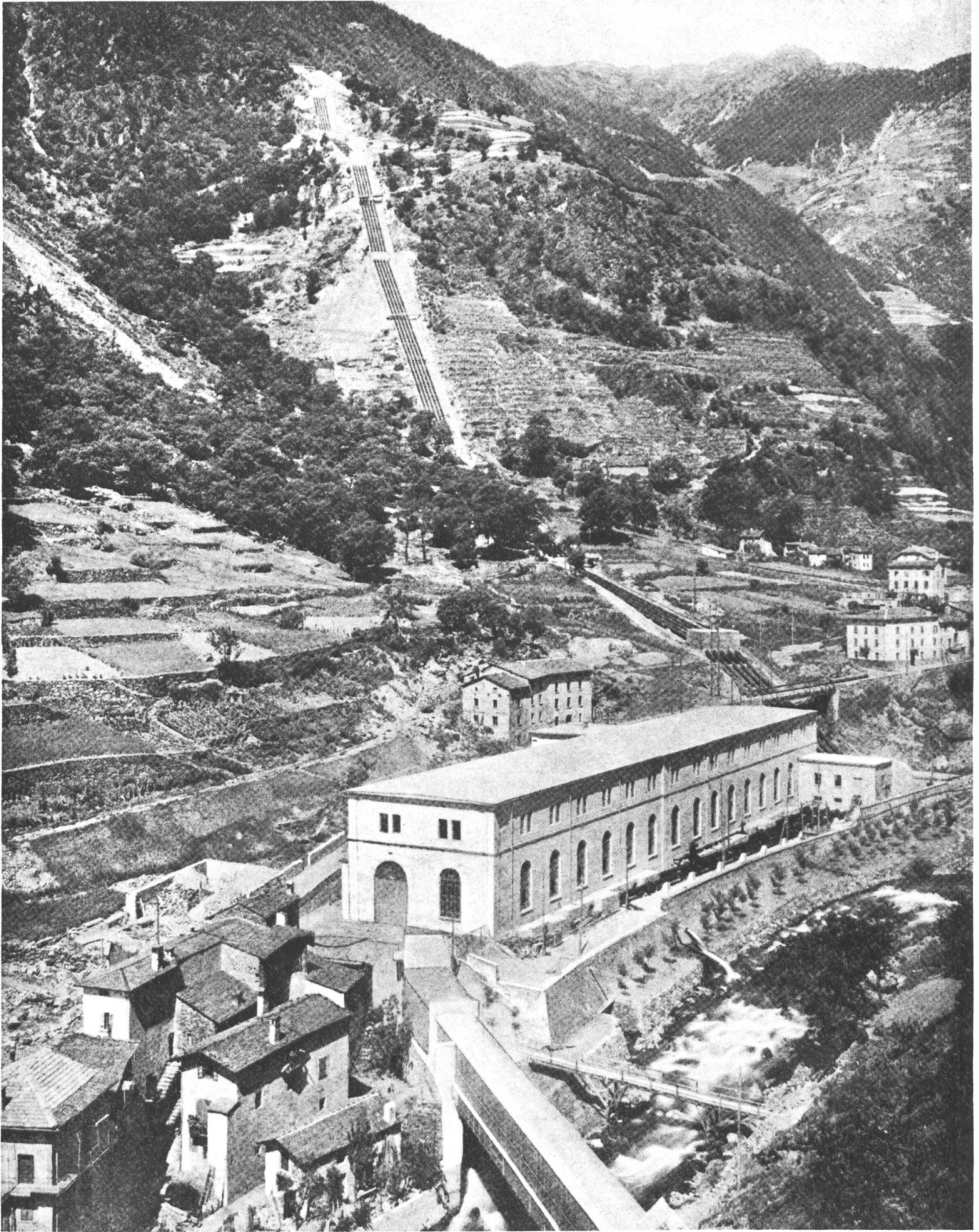
Ruinen der alten Schmelze in S-charl, aufgegeben in der Mitte des 19. Jahrhunderts (Aufnahme von 1963)

Bannerträger einer modernen industriellen Entwicklung Graubündens. Dem Kanton Graubünden wurden damit neue Wege gewiesen, die zu einer besseren Tragfähigkeit und Eigenständigkeit seiner Gemeinwesen führten. Der Anschluss an das durchschnittliche schweizerische Wirtschaftswachstum ist damit weitgehend vollzogen und ein entscheidender Beitrag zur Überwindung interregionaler Gefälle geleistet worden. Der Rückstand gegenüber der schweizerischen Gesamtentwicklung nahm ab, und Graubünden brach aus seiner säkularen Stagnation aus. Es überwand seinen Sonderfall.

Alte Mühle an der Clemgia bei Schuls – ein Beispiel für die frühe Nutzung der Bündner Wasserkräfte.

Heute sind die Emser Werke in das Leben und in die Wirtschaft Graubündens integriert und aus beiden nicht mehr wegzudenken. Mit ihrem Schicksal ist nicht nur die Standortgemeinde, sondern auch der Kanton weitgehend verbunden. Ihre Unternehmensziele decken sich im grossen ganzen mit der langfristigen sozialen und gesellschaftspolitischen Marschrichtung der kantonalen Wirtschaftspolitik. In der freiheitlichen Wirtschaftsordnung sind Initiative, Leistungsfähigkeit und Risikofreude des Einzelnen wie der Unternehmerschaft Träger jeder Entwicklung. Sie bestimmen Ziel und Schrittmass.





*Früher Kraftwerkbau
in Graubünden: Die
Kraftwerke Brusio,
Gesamtansicht der
Zentrale in Campo-
cologno.*

Dennoch steht Graubünden auch heute noch, zusammen mit dem Jura und Appenzell-Innerrhoden, in bezug auf die industrielle Entwicklung am Schluss sämtlicher Kantone. Abgesehen von den Werken in Ems, verfügt der Kanton über bloss vier

Privatunternehmen mit einer Belegschaft von 100 bis 300 Personen. Zu erwähnen sind neben Ems vor allem die Papierfabriken in Landquart und drei Tuchfabriken. Entsprechend gering ist die Finanzkraft der bündnerischen Wirtschaft.